

Kollektive und Commons: Die Regeln werden selbst formuliert

Ich will in meinem Beitrag mich mit zwei Aspekten von Gerd auseinandersetzen:

1. Er schreibt auf Seite 26 seines Büchleins: „*Wir halten dagegen an unserer Überzeugung fest, dass eine neue Gesellschaft nur mit neuen Menschen aufgebaut werden kann und dass sich neue Menschen nur in einer neuen Gesellschaft entwickeln können.*“

Und 2. mit der These der Bedeutung der Gemeinschaft des öffentlichen Rechts für eine Gesellschaft jenseits des Kapitalismus (Seite 41 ff).

Beide Aspekte will ich anhand von Erfahrungen in selbstverwalteten Betrieben, Ökonomien und Commons behandeln.

Zu 1.: Es gibt bekanntlich viele Spielarten der Selbstverwalteten Ökonomie. In der BRD entstanden in den 70er Jahren hunderte von Betrieben (besonders nach dem Westberliner Tunix-Kongress 1978) und bildeten die sogenannte Alternativökonomie. Gerade Westberlin war ein Zentrum. Kneipen, Druckereien, Taxi-, Backkollektive bildeten sich, Frauenkollektive in verschiedenen Gewerken setzten neue Akzente, aber auch spätere Großbetriebe wie die taz oder Zapf wurde hier gegründet.

Nur den allerwenigsten gelang es auf Dauer ihre politischen Ansprüche aufrecht zu erhalten. Arbeiten ohne Chefs und bei gleichem Lohn mit hoher Selbstaussbeutung ließen sich einige Jahre durchstehen, aber das politische Engagement nach außen verflachte doch zusehends. Ein letzter Höhepunkt war dafür die Demonstration der Alternativbetriebe gegen den IWF- und Weltbankkongress 1988 in Westberlin. Bei aller berechtigten Kritik an der Systemimmanenz der selbstverwalteten Betriebe möchte ich doch einige Stärken aus ihren Anfängen hervorheben: a) Es ging um den Aufbau egalitärer Strukturen, b) das eingebrachte Produktionskapital wurde neutralisiert, alles gehörte allen, c) die Arbeit sollte weitestgehend selbstbestimmt sein, trotz aller Marktzwänge, d) die Verantwortung sollte von allen geteilt und getragen werden. Es sollten zudem Produkte mit einem hohen Gebrauchswert hergestellt werden; die Alternativökonomie gehörte zu den Wegbereiterinnen der Bioprodukte. Noch heute existieren die Backstube am Wassertorplatz, die mit die ersten Vollkornbrote backte und das Frauenkollektiv ‚Kraut und Rüben‘ am Heinrichsplatz, die von Anfang an eine Direktvermarktung von Bioprodukten u.a. aus dem Wendland aufbauten.

Aber es ging noch weiter: In einigen Kollektiven wurde die Trennung von Leben und Arbeiten aufgehoben. Es wurde eine gemeinsame Ökonomie geschaffen. Alle schmissen ihre Kohle in einen Topf und nahmen sich das raus, was sie brauchten. Dieses Modell der Gemeinsamen Ökonomie wird auch heute noch in vielen Land- und Stadtkommunezusammenhängen praktiziert. Das erfordert unter allen Beteiligten sehr viel Vertrauen, eine große Transparenz und Offenheit und, wie du, Gerd, an einer Stelle (Seite 26) richtig schreibst: „viel Kommunikation“.

Meiner Meinung bildete sich nicht nur in den revolutionären Kämpfen der Pariser Commune oder im kurzen 'Sommer der Anarchie' in Katalonien 1936 der neuen Mensch heraus, sondern auch in diesen beschriebenen Experimente der Kollektive oder (Land-)Kommunen agieren Menschen, die in vielerlei Hinsicht nicht mehr dem propagierten Bild des „homo oeconomicus“ entsprechen.

Wir haben in einem Landprojekt bei Templin in den letzten Jahren eine kleine Provokation gestartet. Mit der „nicht-kommerziellen Landwirtschaft“ wollten wir vor allem die Städter darauf aufmerksam machen, dass eine Landwirtschaft, die Basislebensmittel wie Kartoffeln und Getreide produziert, auch jenseits der Profitökonomie, der Ware-Geld-Beziehungen, möglich ist.

2. Zu deiner Vorstellung der Gemeinschaft öffentlichen Rechts: Hier möchte ich wegen der Kürze der Zeit an sich nur auf die äußerst spannende, weltweite Debatte um die Commons und das Commoning eingehen.

Was sind Commons? Grob übersetzt Gemeingüter, Allmende (zu Beginn der Neuzeit war diese in Europa noch weit verbreitet). Die Commons gibt es heute vor allem in der Weide-, Wald- und Fischfangnutzung im Trikont, aber auch noch in der hochalpinen Almwirtschaft der Schweiz ist Allmendeökonomie anzutreffen. Einen neuen Aufschwung hat die Commons-Bewegung erhalten einerseits durch die Ya-Basta-Bewegung in

Südmexiko (der Aufstand von 1994 richtet sich u.a. gegen die Abschaffung der Ejido-Ökonomie, eine Form der Allmendewirtschaft) und dann ein Jahrzehnt später durch die neue commonsähnliche Software und Nutzungsstruktur im Internet, die bekanntesten Beispiele sind Wikipedia und GNU-Linux.

Was sind die wichtigsten Elemente erfolgreicher Commons-Wirtschaft? a) Es müssen klare Grenzen der Nutzer und der Nutzung der (knappen) Ressourcen formuliert werden, b) die Commonsmitgliederinnen formulieren ihre Regeln und die Sanktionsmechanismen bei Verletzung der Regeln selber, c) daraus ergeben sich institutionelle Arrangements, wie z.B. ein Schiedsgericht oder gewählte Kontrolleure und d) daraus folgt, dass die Regeln und Normen aus Überzeugung eingehalten werden und nicht auf Druck wie bei den bürgerlichen Gesetzen. Aber nochmal betont: die Commonsmitgliederinnen formulieren ihre Verhaltensregeln selber! Das ist der zentrale Punkt. Und das ist dann letztendlich auch das Commoning, eine beständige Kommunikation und Interaktion zwischen den gleichberechtigten Mitgliederinnen. Commons setzen ein hohes Vertrauen und Kennen der Mitgliederinnen untereinander voraus. Die Commons basieren auf Kooperation und sie erzeugen neue Kooperationsformen wie z.B. die Peer-Produktion.

Was ist das nun schon wieder? Diese Produktionsorganisation und -form basiert auf der Gemeingüterbasis, die die Ressourcen nach selbst gestellten Regeln für alle gleichberechtigten Beteiligten an der Gebrauchswertproduktion einsetzt. Also nicht für den Markt produziert. Ein Beispiel ist das Copyleft (z.B. bei der ständigen Verbesserung einer öffentlich zugänglichen Software) oder die 3-D-Drucker, mit denen selbst Gebrauchsgegenstände hergestellt werden können, oder eben wie schon erwähnt Wikipedia. In diesen Interaktionsprozessen wird nicht die abstrakte Gleichheit des Marktes gefordert, sondern die konkrete Besonderheit und Verschiedenheit des Individuums, was gerade die Stärke der Commons ausmacht. Noch mal hervorgehoben: Entscheidend ist dabei, dass die Regeln im Umgang mit der Ressource und den anderen Nutzerinnen die Menschen selbst gestalten. Kein Staat, keine Gemeinschaft öffentlichen Rechts kann das ersetzen.

Ich will jetzt hier nicht alle Commons über den grünen Klee loben, viele sind aus den verschiedensten Gründe gescheitert. Aber es geht an dieser Stelle um die positiven Erfahrungen. Wir können einiges von den Commons und der selbstverwalteten Ökonomie für eine befreite Gesellschaft mit selbstbewussten Menschen lernen!

Wenn wir also überschaubare Zusammenhänge in allen Arbeits- und Lebensbereichen schaffen, wo die Größe hin zu einer Anonymisierung nicht überschritten wird, also meinetwegen deine Zahl von 2500, Gerd, dann entfällt auch das gegenseitige Misstrauen. Im Gegenteil, wenn alle das Vertrauen zueinander haben, dass alle in unterschiedlichem Maße ihren Beitrag zur Gemeinschaft leisten, dann ist dies Voraussetzung und Ziel zugleich. Dann wird tatsächlich der Staat überflüssig.

Einen letzten Kritikpunkt will ich noch sehr kurz streifen: Du schreibst auf Seite 38: „Grundeinkommen ist aber nicht bedingungslos, wie manche fordern, weil es Teil eines Gesellschaftsvertrages ist, den wir miteinander eingehen. Alle paternalistischen Versorgungssysteme führen zum Des-Engagement.“ Woher nimmst du das? Warum bist du an dieser Stelle so pessimistisch, dass die Leute nicht freiwillig auch die notwendige Arbeit und Reproduktionsarbeit übernehmen? In Gemeinschaften, wo jede jeden kennt, ist es für den einzelnen nicht so einfach, sich der Arbeit für die Gemeinschaft auf Dauer zu entziehen. Elinore Ostrom hat von einem schönen Beispiel von den Bewässerungcommons auf den Philippinen berichtet. Dort müssen zehn Wochen im Jahr alle NutzerInnen das Kanalsystem instandhalten. Aber diese mühselige Arbeit wird dadurch versüßt, das für alle von besten Köchen hervorragend gekocht wird und viele Feste währen dieser zehn Wochen gefeiert werden. Deswegen kommen alle jedes Jahr wieder. Was lernen wir daraus? Wir müssen Arbeit und Spaß wieder näher zusammenführen.

Keine gute Lösung ist es, wie es dir, Gerd, vorschwebt, einen neuen Arbeitszwang einzuführen. Das ist doch gerade das umstürzlerische Neue am bedingungslosen Grundeinkommen: dass der Zwang zur entfremdeten Lohnarbeit aufgehoben wird! Das provoziert doch alle traditionellen Linken, von den Kommunisten bis zu den Sozialdemokraten, wie gerade dieser Tage Heiner Flassbeck, den ehemaligen Staatssekretär von Oskar Lafontaine, der ein dickes Buch gegen das bedingungslose Grundeinkommen veröffentlicht hat. Für Marxisten und Keynesianer ist eine Gesellschaft ohne Zwang undenkbar.

HAUKE BENNER